

Filmliste zu HIV/Aids

(Stand: August 2014)

Nicht als DVD lieferbare Filme:

Abschiedsblicke

It's My Party

Wilde Nächte

Red Ribbon Blues

Buddies

Circuit

The Event

The Cure

Blutgeld

Die Bitte einer Mutter

Call me Kuchu

Mein positives Leben

Spielfilme

Die Ahnungslosen

Italien 2000. Regie Ferzan Ozpetek. Darsteller: Margherita Buy, Stefano Accorsi, Serra Yilmaz, Andrea Renzi, Gabriel Garko, Erica Blanc, Rosaria de Cicco. 105 min. (pro-fun Media)

Der römische Geschäftsmann Massimo kommt bei einem Autounfall ums Leben. Die Ehefrau Antonia (Margherita Buy), mit der er seit 15 Jahren verheiratet war, muss feststellen, dass ihr Mann über lange Zeit ein Verhältnis hatte – mit einem Mann. Den unbekanntem Geliebten, der Obsthändler Michele, spürt sie in einer bunt gemischten WG im Arbeiterviertel Ostiene auf. Schwule, Lesben, Transsexuelle, Heteros, Lebenskünstler und ein Aidskranker leben gemeinsam in der großen, malerisch unordentlichen Dachgarten-Wohnung. Nach anfänglichem Misstrauen verfliegen ihre Vorurteile. Der Zusammenstoß von zwei unterschiedlichen Welten mündet in Versöhnung, Freundschaft und Solidarität.

Angels in America

USA 2003. Regie Mike Nichols. Darsteller: Melissa Wilder, Emma Thompson, Meryl Streep, Al Pacino, Jeffrey Wright, Marie Louise Parker, Patrick Wilson. 337 min. (Warner Home Video)

Tony Kushners 1993 uraufgeführtes Theaterstück „Engel in Amerika – Schwule Variationen über gesellschaftliche Themen“ war auch in deutschsprachigen Theatern sehr erfolgreich. Genauso spektakulär wie das Bühnenwerk ist die Verfilmung von Mike Nichols als TV-Dreiteiler. Kushners Personal – Juden, Christen und Mormonen, Schwarze und Weiße, Schwule und Heterosexuelle, Konservative und Liberale – ist multikulturell angelegt und ebenso geschickt miteinander verknüpft wie seine Handlungsstränge. „Angels in America“ blickt zurück in die 1980er-Jahre, als Homosexualität in den USA auch in den Metropolen noch ein Tabu und Aids weitgehend unerforscht war. Louis will seinen Lebensgefährten Prior verlassen, weil er mit dessen Aidserkrankung nicht fertig wird. Im Krankenhaus hört der einsame, verzweifelte Prior eine Stimme, die ihm die Ankunft eines Engels ankündigt. Auch um die Ehe des Mormonenpaars Pitt

steht es nicht zum Besten. Harper leidet an Depressionen, weil ihr Mann Joe heimlich schwulen Sex in Parks hat. Joe kämpft mit seiner Homosexualität und seinen religiösen Bedenken – und schafft dennoch sein Coming-out. Er will sich nicht in die politischen Machenschaften des versteckt schwul lebenden Anwalts und Lobbyisten Roy Cohn hineinziehen lassen.

Cachorro – Bärenjunge

Spanien 2004. Regie Miguel Albaladejo. Darsteller: José Luis García-Perez, David Castillo, Diana Cerezo, Mario Arias, Arno Chevrier. 95 min. (Salzgeber & Co. Medien)

Als seine Schwester wegen eines Drogendelikts in Indien eine Gefängnisstrafe verbüßen muss, kümmert sich ihr Bruder Pedro um den halbwüchsigen Bernardo. Pedro, der bis dahin ein promiskues Leben in der Madrider Bärenszene führte, wird nun zum fürsorglichen Ersatzvater des Halbwaisen. Doch dann will Bernardos Großmutter das Sorgerecht für sich erstreiten und schreckt nicht davor zurück, Pedro zu erpressen. Sie droht, den Behörden seine HIV-Infektion zu verraten und ihn damit um seine Zulassung als Zahnarzt zu bringen. Ein Feelgood-Film mit offenherzigen Sexszenen und einem Wechselbad aus Humor, Euphorie, Sentimentalität und Tragik.

Dallas Buyers Club

USA 2013. Regie Jean-Marc Vallée. Darsteller: Matthew McConaughey, Jared Leto, Jennifer Garner. 117 min. (Ascot Elite Home Entertainment)

Das Oscar-prämierte Drama erzählt die ungewöhnliche Geschichte von Ron Woodroof (Matthew McConaughey), der vom homophoben Texaner zum Aids-Aktivisten mutiert und sich Mitte der 80er-Jahre für den freien Zugang zu Medikamenten einsetzt. Rodeos, Alkohol, Koks und Frauen bestimmen seinen Alltag. Bei einer Routineuntersuchung wird er 1985 HIV-positiv getestet, man gibt ihm noch eine Lebenserwartung von 30 Tagen. Weil das einzige legal erhältliche Medikament AZT mehr schadet als nutzt, sucht Woodroof nach Alternativen und beginnt, in den USA noch nicht zugelassene Medikamente in großem Stil aus Mexiko einzuschmuggeln. Um ein Vertriebsnetz in der Schwulenszene aufbauen zu können, verbündet er sich mit dem ebenfalls HIV-infizierten drogenabhängigen Transsexuellen Rayon (Jared Leto).

Derek

GB 2008. Regie Isaac Julien. Darsteller: Tilda Swinton, Derek Jarman, Isaac Julien. 76 min., OmU (Salzgeber & Co. Medien)

Ein aufrichtiges, mit diesem Film erstmals veröffentlichtes Interview von 1991 ist das Herzstück dieser sehr persönlichen Erinnerungen von Schauspielerinnen Tilda Swinton und Jarmans Filmemacherkollegen Isaac Julien. Der bereits schwer von Aids gezeichnete Derek Jarman gibt darin Auskunft über sein künstlerisches wie politisches Schaffen, seine Sexualität und sein Kampf gegen die HIV-Infektion. Eingearbeitet in diese packende und berührende Dokumentation sind unter anderem privates Super-8-Material und Fotos, Ausschnitte aus seinen Filmen und neu gedrehte Aufnahmen in Jarmans kunstvollem Garten in Dungeness und im Derek-Jarman-Archiv.

Fickende Fische

Deutschland 202. Regie: Almut Getto. Darsteller: Annette Uhlen, Sophie Rogall, Tino Mewes. 105 min. (Indigo)

Durch einen Unfall mit ihren Inline-Skates trifft die freche Nina auf den schüchternen Einzelgänger Jan. Der 16-Jährige wurde durch eine Bluttransfusion mit HIV infiziert und versucht, mithilfe seiner Leidenschaft für die Unterwasserwelt die Krankheit und seine überfürsorgliche Mutter zu vergessen. Die beiden Jugendlichen suchen jeder auf seine Art den Ausbruch aus ihrem Leben, und nach der ersten Begegnung glaubt jeder, den dazu passenden Partner gefunden zu haben. Durch Zufall treffen sich beide kurz darauf ein zweites Mal, und sie entwickeln, zunächst noch zögerlich, tiefe Gefühle füreinander. Poetisch-bewegendes Jugenddrama über die erste Liebe, die Entdeckung der Sexualität, die Lust auf das Leben und die Angst vor dem Tod.

Geständnisse

Japan 2010. Regie Tetsuya Nakashima. Darsteller: Takako Matsu, Yoshino Kimura, Masaki Okada, Yukito Nishii, Kaoru Fujiwara. 102 min. (Alive)

Eine Lehrerin übt Selbstjustiz und macht den jugendlichen Mördern ihrer Tochter weis, sie mit HIV-verseuchter Milch infiziert zu haben. Die beiden Schüler sollten die drei Monate Wartezeit bis zum HIV-Test nutzen, über den Wert des Lebens nachzudenken. Inzwischen kennen die Zuschauer allerdings auch das Schicksal der Lehrerin: Ihre Tochter entstammt einer Beziehung mit einem Mann, der sich im Ausland mit HIV infiziert hatte. Eine Heirat kam aus Vernunftgründen nicht zustande. Die Lehrerin entschied, lieber als alleinerziehende Mutter durchs Leben zu gehen, als sich der Diskriminierung auszusetzen, die eine Familie mit einem aidskranken Vater zu befürchten hätte. Die sich sonst so fortschrittlich gebende japanische Gesellschaft, soviel macht Regisseur Tetsuya Nakashima deutlich, ist in der Auseinandersetzung mit HIV und Aids ein Entwicklungsland. Der japanische Oscar-Kandidat von 2011 bedient sich nicht nur alter Aidsängste, sondern liefert zugleich ein düsteres Bild der japanischen Jugend von heute.

House of Boys

Deutschland/Luxemburg 2009. Regie Jean-Claude Schlim. Darsteller: Layke Anderson, Benn Northover, Udo Kier, Eleanor David, Steven Webb. 117 min. (Lighthouse Home Entertainment)

Ein schwules Sittengemälde über die ersten Jahre der Aids-Epidemie. Der 18-jährige Frank entflieht seinem spießigen Elternhaus in Luxemburg und findet in Amsterdam Unterschlupf in dem schwulen Stripper-, Cabaret- und Stricherschuppen „House of Boys“. Hier lebt er in einer wilden queeren Hippie-WG unter der milden Herrschaft von „Madame“, gespielt von Udo Kier, die ab und an als Travestiestar auch selbst auf die Bühne klettert. Als Franks große Liebe, sein bisexueller Stripperkollege Jake (Benjamin Northover), an der neuen mysteriösen Seuche erkrankt, wendet sich der Film zum Aidsmelodram über Ausgrenzung, Zerfall und Abschied.

The Hours

USA 2003. Regie Stephen Daldry. Darsteller: Meryl Streep, Julianne Moore, Nicole Kidman, Ed Harris, Toni Collette. 115 min. (Highlight)

Drei Zeitperioden, drei Frauen und drei Geschichten, die einander umschlingen und in einem überraschenden Moment der Erkenntnis münden. Die britische Schriftstellerin Virginia Woolf (Nicole Kidman) kämpft im Jahr 1923 in einem Londoner Vorort gegen ihre kranke Psyche und zugleich mit dem Eröffnungssatz ihres ersten großen Romans „Mrs. Dalloway“. Mehr als zwanzig Jahre später liest in Los Angeles die Hausfrau und Mutter Laura Brown (Julianne Moore) das Buch

und beginnt ihr eigenes Leben in Frage zu stellen. Im New York der Jahrtausendwende gibt die Lektorin Clarissa Vaughan (Meryl Streep) eine Party für ihren an Aids erkrankten Schriftstellerfreund Richard (Ed Harris), der sie spöttisch „Mrs. Dalloway“ nennt. Basierend auf dem gleichnamigen Roman von Michael Cunningham.

Indian Summer

USA 1996. Regie: Nancy Meckler. Darsteller: Jason Flemyng, Antony Sher, Dorothy Tutin, Anthony Higgins, Bill Nighy, 95 min., OmU (Salzgeber & Co. Medien)

Der HIV-Facharzt hadert beruflich mit den Kürzungen im Gesundheitswesen und privat mit seinen Gefühlen für den selbstverliebten Tänzer Tonio. Der kämpft mit den Proben für die letzte Premiere seiner vor der Auflösung stehenden Tanzkompanie, mit dem Schmerz um seinen verstorbenen Lebensgefährten und mit der eigenen HIV-Infektion. Der Dramatiker Martin Sherman richtet in seinem ersten Originaldrehbuch den Blick auf die erschwerten Bedingungen schwulen Liebesalltags im Zeichen von Aids. Tonio wehrt sich energisch, als Opfer betrachtet zu werden. Die Konflikte sind vorprogrammiert, und Sherman liefert dazu sehr überzeugende Dialoge. „Alive & Kicking“ (so der Originaltitel des Films) wird damit in seinem wesentlichen Kern allerdings auch zu einem Film über schwule Beziehungen. Wut, Verzweiflung, Lebensangst und Liebe Sehnsucht, Resignation und Hoffnung sorgen für ständige Stimmungswechsel und Konfliktpotenzial.

It's in the Water

USA 1997. Regie: Kelli Herd. Darsteller: Keri Jo Chapman, Teresa Garrett, Derrick Sanders, Timothy Vahle, Barbara Lasater. 100 min. (pro-fun Media)

Der nationale Frauenwohltätigkeitsverband teilt seiner Ortsgruppe in der Kleinstadt Azalea Springs eine neue Aufgabe zu: Die Damen der besseren Gesellschaft sollen sich ausgerechnet um Aidskranke in einem Hospiz kümmern. Doch die Widerstände gegen die neue Einrichtung wachsen. Allein Alex und ihr schwuler Freund Spencer, deren gemeinsamer Freund Bruce bereits schwer erkrankt ist, stehen auf der Seite des Hospizes. Auf einem Gemeindeball foppt Spencer die Damen mit seiner Theorie, er sei wohl durch das heimische Trinkwasser schwul geworden. Seine vermeintliche Entdeckung tritt eine Lawine los: Die Lokalzeitung wittert eine gute Geschichte, die Mütter meiden den Wasserhahn und horten Mineralwasser in Flaschen. Und weil einige Bewohner plötzlich ihre Homosexualität entdecken, bekommt die absurde Theorie täglich neue Bestätigung. Schräge Farce.

Ein Jahr ohne Liebe

Argentinien 2005. Regie: Anahí Berneri. Darsteller: Juan Minujín, Mimi Ardu, Javier van de Couter, Carlos Echevarria

Der gerade aus Paris nach Buenos Aires zurückgekehrte Schriftsteller Pablo sucht per Anzeige seinen „Meister“ – einen starken Mann fürs Leben. Seine Suche wird zu einem aufregenden Trip in die SM-Szene von Buenos Aires. Gleichzeitig beginnt er ein Tagebuch über seine Aids-erkrankung, seine Abenteuer in Pornokinos und auf Sex-Partys, seine Hoffnung, in dem geheimnisvollen Martín seine große Liebe zu finden und mit ihm seine Todesangst zu überwinden. Ein Jahr wird er in seinem Tagebuch festhalten: ein Jahr der Suche, des Verlusts, der Hoffnungen, der hemmungslosen Kicks – ein Jahr ohne Liebe. Ausgezeichnet mit dem Teddy Award der Internationalen Filmfestspiele Berlin und als „Bester ausländischer Spielfilm“ beim New York Lesbian and Gay Film Festival.

Jeffrey – It's just Sex

USA 1995. Regie: Christopher Ashley. Darsteller: Steve Weber, Sigourney Weaver, Patrick Stewart, Michael T. Weiss, Bryan Batt, Nathan Lane, Olympia Dukakis, Peter Jacobson, Tom Caylor, Lee Mark Nelson. 94 min. (Studiocanal)

Wie leben als schwuler Mann in den Zeiten von Aids? Drehbuchautor Paul Rudnick antwortet darauf mit einer romantischen Comedy, die geist- und pointenreich das absurde Dasein des Großstadtschwulen beleuchtet. Der erfolglose Schauspieler Jeff (Steve Weber) hat genug von der omnipräsenten Aidsgefahr. Er beschließt: „Nie wieder Sex!“ Seine überschüssige Energie investiert er ins Sportstudio – und läuft gerade dort seinem Traummann Steve über den Weg. Aber Jeffrey bleibt eisern. Sein Mr. Adonis macht ihm den Hof und offenbart ihm, dass er HIV-positiv ist. Und Jeffrey befällt erst recht die Panik und lässt Steve links liegen. So einfach geht es allerdings dann doch nicht. Er muss erst den Aidstod seines Freundes Darius erleben und sich von dessen Lebensgefährten Sterling (Patrick Stewart), einer lebensweisen Designer-Tunte, den Kopf waschen lassen, um wieder zur Vernunft zu kommen, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen und das Leben zu genießen.

Kids

USA 1995. Regie Larry Clark. Darsteller: Justin Pierce, Yakira Peguero, Chloë Sevigny, Sarah Henderson, Rosario Dawson. 88 min. (Universum Film GmbH)

Larry Clark porträtiert in seinem dokumentarisch wirkenden Spielfilm die Jugendkultur im New York der 1990er-Jahre. Dabei spielt – neben HipHop Skateboarding, Drogen und Partys – Sex eine zentrale Rolle. Der 16-jährige Telly hat sich das Entjungfern von minderjährigen Mädchen zum Hobby gemacht. Auch für die gleichaltrige Jenny war er der erste Mann. Als sie sich auf HIV testen lässt, erhält sie ein positives Ergebnis. Verzweifelt versucht sie, Telly wiederzufinden. Der hat unterdessen auf einer Party bereits eine neue Sexpartnerin gefunden. Bei seiner Veröffentlichung wurde „Kids“ aufgrund seiner realen Sexszenen, der drastischen Handlung und seiner minderjährigen Hauptdarsteller kontrovers diskutiert. In einigen Ländern wurde der Film erst ab 18 Jahren freigegeben, in anderen sogar ganz verboten.

Liberace – Zuviel des Guten ist wundervoll

USA 2013. Regie Steven Soderbergh. Darsteller: Michael Douglas, Matt Damon, Scott Bakula, Rob Lowe, Dan Aykroyd. 114 min. (DCM)

Drei Jahrzehnte lang war der Liberace der exzentrischste Entertainer, den die USA bis dahin gesehen hatten. Seine Fernseh- und Las-Vegas-Shows verhalfen ihm zu einem millionenschweren Vermögen, das er nicht nur in geschmacklosen Luxus, sondern auch in Schönheits-OPs und eigens angefertigte Konzertflügel und Rolls-Royce investierte. Das private schwule Leben hinter dieser Fassade aus Glamour, Glitter und Exzess wurde erst nach seinem Tod 1983 der breiten Öffentlichkeit bekannt. Steven Soderbergh lässt seine auf den Lebenserinnerungen von Liberaces Lebensgefährten Scott Thorson beruhende Filmbiografie als schwarze Komödie beginnen. Da tummelt sich neben zickigen Lover und umtriebigen Managern auch ein geradezu grotesk von Liftings entstellter Schönheitschirurg (Rob Lowe). In diesen Käfig voller Narren platzt ein 17-jähriger Junge vom Lande. Scott (Matt Damon) findet in dem über 30 Jahre älteren Liberace (Michael Douglas) einen Ersatzvater und Liebhaber. Soderbergh kostet das Schrille und Exzentrische nur so weit aus wie notwendig, um sich schließlich wieder auf Scott und Liberace zu konzentrieren. So wird auch die letzte Begegnung der beiden zu einem

dramaturgischen wie auch schauspielerischen Höhepunkt. Liberace ist bereits schwer an Aids erkrankt und sorgt sich um Scotts Gesundheit.

Liebe! Stärke! Mitgefühl!

USA 1997. Regie: Joe Mantello. Darsteller: Jason Alexander, Randy Becker, Stephen Bogardus, John Clover, John Benjamin Hickey, Justin Kirk, Stephen Spinella. 114 min. (Koch Media)

Acht schwule Männer treffen sich an drei Sommerwochenenden in einem abgelegenen Landhaus eines gemeinsamen Freundes. Sie reden über sich, ihre Beziehungen, ihre Ängste, ihre Einsamkeit, über Klatsch und Tratsch, über das Leben, den Beruf, über Krankheit und Sterben. Acht Männer, die einem Bilderbuch schwuler Stereotypen entsprungen zu sein scheinen: ein Tänzer, ein Kostümdesigner, ein Choreograph, ein leidenschaftlicher Musicallyfan, ein misanthropischer Komponist. Buzz hat sich fast manisch alles Wissen über das nordamerikanische Musical angeeignet. Hinter der quirligen Fassade jedoch steckt ein einsamer Mann mit Angst um sein Leben. Denn Buzz ist, wie sein charakterlich völlig konträrer Zwillingsbruder James (John Clover in einer Doppelrolle), HIV-positiv. Verfilmung des gleichnamigen Bühnenstücks von Terrence McNally, weitgehend in der Besetzung der Broadway-Uraufführung.

Die Liebenden

Frankreich 2011. Regie: Christoph Honoré. Darsteller: Catherine Deneuve, Ludivine Sagnier, Milos Forman, Chiara Mastroianni, Louis Garrel. 133 min. (Senator Home)
Mit seinem mit Musicalesinlagen garnierten Melodram schlägt Filmemacher Christophe Honoré einen großen zeitlichen wie thematischen Bogen von den 1960er-Jahren bis zur Jahrtausendwende, von der sexuellen Revolution bis zu Aids. Die Liaison der Schuhverkäuferin und Gelegenheitsprostituierten Madeleine mit einem tschechischen Arzt wird durch den Prager Frühling jäh beendet. 30 Jahre danach frönt Madeleine (Catherine Deneuve) immer noch den Männern und der Lust. Ihre Tochter Véra (Chiara Mastroianni) hat sich indessen in die Liebe zu dem schwulen kanadischen Musiker Henderson (Paul Schneider) verrannt, von dem sie unbedingt ein Kind möchte. Dass dieser HIV-positiv ist und einen Lover hat, beeindruckt sie nicht. Erst als sie in seinem Hotelzimmer Medikamente findet und so seine Infektion für sie greifbar wird, scheint sie von ihrem Wahn befreit – mit dramatischen Folgen.

The Living End

USA 1992. Regie: Gregg Araki. Darsteller: Mike Dytri, Graig Gilmore. 81 min. (Alive)
Sie haben beide nichts mehr zu verlieren. Luke, ein Punk ohne festen Wohnsitz, hangelt sich von Mann zu Mann und hatte ohnehin nie eine konkrete Lebensperspektive. Jon, linksliberaler Filmkritiker bei einem Stadtmagazin, vertraut seine dunklen Gedanken dem Diktiergerät an. Beide haben ihr HIV-positives Testergebnis bekommen. Zusammen machen sich auf, ihr bisheriges Leben hinter sich lassen. Auf seiner ziellosen Autofahrt liest Jon am Straßenrand Luke auf. Sie verlieben sich und haben exzessiven Sex. Regisseur Gregg Araki schlachtet die Krankheit nicht für mitleidheischende Szenen aus, sondern zeigt die Wut und Verzweiflung wie den Lebenswillen seiner Protagonisten. Die Reise wird mehr und mehr zum alptraumhaften Todestrip, und zuletzt wendet sich Lukes zerstörerischer Trieb auch gegen den Geliebten. Gregg Arakis Debütfilm gilt als die männliche Ausgabe des Roadmovies „Thelma & Louise“ und als Schlüsselwerk des New Queer Cinema.

Longtime Companion

USA 1989. Regie Norman René. Darsteller: Stephen Caffrey, Patrick Cassidy, Brian Cousins, Bruce Davison, John Dossett, Mark Lamos, Dermot Mulroney. 96 min. (MGM Home Entertainment)

Erzählt wird von acht New Yorker Mittelklasse-Schwulen in den 1980ern. Sie sind weiß, wohlhabend, erfolgreich. 1981 verbringen sie den Sommer in Davids Strandhaus auf Fire Island. Dort lesen sie zum ersten Mal in der „New York Times“ von der eigenartigen Krebserkrankung bei Homosexuellen, die später als Aids bezeichnet wird. Im Laufe des Films findet sich die lebenslustige, hedonistische Clique immer häufiger an Krankenbetten. „Longtime Companion“ war einer der ersten US-Kinoproduktionen, die sich dem Thema Aids widmete und zeigt die Hysterie, Panik und Ohnmacht in diesem Freundeskreis. Zunächst stirbt der Geschäftsmann Paul, dann den Drehbuchautor Sean. Bis zuletzt schreibt er beharrlich seine belanglosen Drehbücher für eine Seifenoper und versucht seine Krankheit geheim zu halten. David ist sein „longtime companion“, sein langjähriger Gefährte. Mit diesem Ausdruck mogeln sich amerikanische Zeitschriften in Nachrufen um das Wort „Lebenspartner“ herum.

Mein Bruder Leo

Frankreich 2002. Regie: Christophe Honoré. Darsteller: Yannis Lespert, Pierre Mignard, Marie Bunel, Rodolphe Pauly, Jérémie Lippmann. 88 min. (Salzgeber & Co. Medien)

Eine kleine Küstenstadt in der Bretagne. Der elfjährige Marcel ist der jüngste von vier Brüdern. Eines Tages schnappt er etwas auf, was nicht für seine Ohren bestimmt war: Sein ältester Bruder Leo ist HIV-infiziert. Schien es sich zuvor um eine wahre Bilderbuchfamilie zu handeln, die Leos Homosexualität offen und akzeptierend gegenüberstand, werden die Familienbande nun auf die Probe gestellt. Für Marcel, und vielleicht auch für sich selbst, täuschen die Eltern vor, dass alles in bester Ordnung ist. Doch Marcel möchte sich nicht hinter das Licht führen lassen und leidet unter der unausgesprochenen Wahrheit. Aber niemand ist bereit, offen mit ihm zu reden. Auch Leo wird angesichts des ungeheuren Medikamentencocktails immer frustrierter. Schließlich macht er sich mit seinem kleinen Bruder zu einer Reise nach Paris auf, die beider Leben verändern wird.

The Night Listener – Der nächtliche Lauscher

USA 2006. Regie: Peter Nashel. Darsteller: Robin Williams, Toni Collette, Sandra Oh, Rory Culkin, Joe Morton. 81 min. (Sun Film)

Gabriel Noone, ein gefeierter Autor und Radiomoderator, hat Liebeskummer. Sein langjähriger Lebensgefährte ist an Aids erkrankt und aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen, um Abstand zu gewinnen. Eines Nachts bekommt Gabriel (Robin Williams) in seiner mitternächtlichen Radio-Talkshow einen Anruf, in dem der aidskranke 14-jährige Pete die erschütternde Geschichte seines Missbrauchs erzählt. Gabriel lässt die Sache nicht mehr los und beginnt eine Telefonfreundschaft mit dem Jungen und dessen Mutter (Toni Colette). Doch als sein Lebensgefährte kritische Fragen zur Glaubwürdigkeit der ganzen Sache stellt, geht Gabriel der Sache auf den Grund. Er reist zu Pete und gerät in ein Netz aus Lügen und Fantasie. Verfilmung des autobiografisch gefärbten Romans von Armistead Maupin.

No one sleeps

Deutschland 2000. Regie: Jochen Hick. Darsteller: Tom Wlaschiha, Irit Levi, Jim Thalman, Richard Conti. 108 Min. (pro-fun Media)

Ist HIV tatsächlich das Produkt eines Laborunfalls des US-Militärs, bei der Häftlinge als Versuchskaninchen bei der Entwicklung von biologischen Kampfstoffen missbraucht wurden? Derlei hat in der Tat der DDR-Wissenschaftler Jakob Segal in den 1980ern immer wieder behauptet. Ein Ostberliner Medizinstudent (Tom Wlaschiha) macht sich in San Francisco auf die Suche nach Spuren dieser These und gerät mitten hinein in eine mysteriöse Mordserie an Männern, die an der Infektion erkrankt sind, und in die schwule Sexclubszene der Stadt. Jochen Hick hinterfragt in seinem gradlinigen Low-Budget-Politthriller die nicht nur die legendäre Verschwörungstheorie, sondern erzählt parallel dazu eine melodramatische Lovestory und zeigt Momentaufnahmen schwulen Lebensalltags im Zeitalter von Aids.

Pedro

USA 2008. Regie: Nick Oceano. Darsteller: Justina Machado, Hale Appleman, DaJuan Johnson, Jenn Liu, Roy Sanchez. 90 min., OmU (Salzgeber & Co. Medien)

Der junge HIV-positive Pedro Zamora nutzte 1994 die MTV-Show „The Real World“ für eine einmalige Aufklärungskampagne. Der Film „Pedro“ erzählt seine bewegende Lebensgeschichte: Der aus Kuba in die USA ausgewanderte Pedro hatte mit 17 Jahren durch eine Blutspende von seiner HIV-Infektion erfahren und wurde bald darauf zu einem engagierten Aktivist in Miami. Als MTV für eine neue Staffel der Reality-Show „The Real World“ nach einem HIV-positiven Mitbewohner der Fernseh-WG suchte, wurde Pedro zum perfekten Kandidaten: gutaussehend und selbstbewusst, voll Tatendrang und Lebensfreude. Als sich Pedro während der Drehzeit in einen anderen Aidsaktivisten verliebte, wurde die Trauungsfeier vor laufenden MTV-Kameras abgehalten. Die Fernsehzuschauer erlebten all das nicht in Echtzeit, sondern zeitversetzt. Als „The Real World“ startete, war die komplette Staffel gerade abgedreht. Als Pedro 1994 mit 22 Jahren starb, lief am Tag zuvor die Abschlussfolge seiner „The Real World“-Staffel. Wenige Wochen zuvor hatten seine Mutter und seine Geschwister, die er seit seiner Emigration nicht mehr gesehen hatte, eine Einreiseerlaubnis in die USA erhalten.

The Perfect Son

USA 2000. Regie: Lenard Farlinger. Darsteller: Colm Ferore, David Cubitt, Chandra West, Juan Chioran, Troy Ruptash. 90 min. (CMV-Laservision)

Die beiden rivalisierenden Brüder Ryan und Theo treffen zur Beisetzung ihres Vaters nach langer Zeit zum ersten Mal wieder aufeinander. Der drogenabhängige Theo galt immer als schwarzes Schaf der Familie, mittlerweile aber hat er sich als konservativer Anwalt eine Karriere aufgebaut. Der schwule Ryan, der sich aufopferungsvoll um den Vater gekümmert hatte, ist inzwischen an Aids erkrankt. Die Wiederbegegnung zwingt die Brüder, sich ihren Schwächen und Vorurteilen zu stellen und neu zueinander zu finden.

Peter's Friends – Freunde sind die besten Feinde

Großbritannien 1992. Regie: Kenneth Branagh. Darsteller: Kenneth Branagh, Hugh Laurie, Emma Thompson, Stephen Fry, Imelda Staunton, Phyllida Law, Tony Slattery. 101 min. (Studiocanal)

Sechs einstige Uni-Freunde, die sich auseinandergeliebt haben, sehen sich nach zehn Jahren bei einem privaten Klassentreffen wieder, um gemeinsam bei Peter

(Stephen Fry) Silvester zu feiern. Das Wochenende wird zur nostalgischen Rückschau, aber auch zur persönlichen Abrechnung jedes Einzelnen mit sich selbst. Zum Finale offenbart der schwule Gastgeber den eigentlichen Grund seiner Einladung: Er teilt seinen Freunden mit, dass er HIV-positiv ist. Hochgradig besetzter Ensemblefilm mit geschliffenen Dialogen, der sich geschickt zwischen Farce, Komödie und melancholischem Drama bewegt.

Philadelphia

USA 1998. Regie Jonathan Demme. Darsteller: Tom Hanks, Denzel Washington, Jason Robards, Mary Steenburgen, Antonio Banderas. 120 min. (Sony Pictures Home Entertainment)

Angelehnt an einen tatsächlichen Fall erzählt der Film von Andrew Beckett (Tom Hanks), dem aufstrebenden Anwalt einer renommierten Kanzlei. Ihm wird völlig überraschend gekündigt, weil er eine wichtige Akte verschlampt haben soll, in Wahrheit jedoch, weil seine Aids-Erkrankung und seine Homosexualität bekannt geworden sind. Beckett will dagegen klagen, doch er findet erst nach vielen Mühen in Joe Miller (Denzel Washington) einen Anwalt, der ihn vertritt. Auch Miller muss sich erst mit seinen Vorurteilen gegenüber Schwulen auseinandersetzen. Der Prozess wird zum Wettlauf gegen den Tod. „Philadelphia“ ist ein ausgesprochen moralischer Film, der Toleranz und den uramerikanischen Grundsatz der Gleichheit beschwört – und nicht von ungefähr in Philadelphia, dem Geburtsort der amerikanischen Verfassung spielt. Beinahe zehn Jahre hatte Hollywood gebraucht, um mit einem starbesetzten Spielfilm zu Aids zu produzieren, der ein möglichst breites Publikum anspricht. Das Konzept ging auf: „Philadelphia“ wurde ein Kassenerfolg und unter anderem mit zwei Oscars ausgezeichnet.

Precious – Das Leben ist kostbar

USA 2009. Regie: Lee Daniels. Darsteller: Gabourey Sidibe, Mo'Nique, Paula Patton, Mariah Carey, Sherri Shepherd, Lenny Kravitz. 109 Minuten (Euro Video)

Lee Daniels bewegendes Drama nach dem Roman „Push“ von Sapphire erzählt vom harten Leben eines übergewichtigen schwarzen Teenagers im Harlem der späten 1980er-Jahre. Precious wächst in prekären Verhältnissen auf. Von der Mutter gedemütigt und geschlagen, vom Stiefvater vergewaltigt, geschwängert und mit HIV infiziert, gelingt es der Jugendlichen dennoch, sich zu emanzipieren und durch ein Schulprogramm zu neuem Selbstwertgefühl zu finden.

Rent

USA 2005. Regie: Chris Columbus. Darsteller: Anthony Rapp, Rosario Dawson, James L. Martin, Adam Pascal, Wilson Jermaine Heredia. 135 min. (Sony Pictures Home Entertainment)

Chris Columbus („Kevin allein zu Haus“) hat mit „Rent“ eines der erfolgreichsten Broadway-Musicals der 1990er-Jahre verfilmt, eine moderne Variante von Giacomo Puccinis Oper „La Bohème“. Deren Liebeshändel haben der Autor und der Komponist Jonathan Larson kurzerhand ins New Yorker East Village des 20. Jahrhunderts verlegt, wo sich eine Künstlerkommune mehr recht als schlecht über Wasser zu halten sucht. Filmemacher Mark (Anthony Rapp) trauert seiner Freundin Maureen (Idina Menzel) nach, die ihn für eine Frau verlassen hat. Er teilt sich die Wohnung mit dem HIV-positiven und heroinabhängigen Musiker Roger. Ihr gemeinsamer Freund Collins (Jesse L. Martin) wird zu Weihnachten von einer Straßengang überfallen, aber von dem jungen Transsexuellen Angel gefunden und versorgt. Die beiden kommen sich bei den wöchentlichen Besuchen einer Aids-

Selbsthilfegruppe näher, fürchten aber, dass ihnen aufgrund der fortgeschrittenen Krankheit nicht mehr viel gemeinsame Zeit bleibt. Die Besetzung ist weitgehend identisch mit dem Ensemble der Broadway-Uraufführung, und auch inszenatorisch bleibt der Film dicht an der Bühnenumfassung.

Same Same But Different

Deutschland 2009. Regie: Detlev Buck. Darsteller: David Kross, Apinya Sakuljaroensuk, Stefan Konarske, Jens Harzer, Anne Müller. 100 min. (Euro Video)
Der junge Deutsche Ben (David Kross) reist mit seinem Freund Ed nach Kambodscha, um dort als Backpacker-Tourist einen entspannten Urlaub mit ein wenig Abenteuer, Haschisch und viel Spaß zu erleben. Über das Land selbst machen sie sich nur wenig Gedanken. Das ändert sich, als Ben in Pnom Penh die Prostituierte Sreykeo (Apinya Sakuljaroensuk) kennenlernt. Nach seiner Rückkehr bleiben die beiden in Kontakt, und sie informiert ihn schließlich über ihre HIV-Infektion. Nach dem ersten Schreck und einem negativen HIV-Test reist er voller Sehnsucht zurück nach Kambodscha und versucht, für sie eine Behandlung in Deutschland zu ermöglichen. Ein anrührender und intensiver, zwischen Magie und knallharter Realität pendelnder Liebesfilm nach dem autobiografischen Roman „Wohin Du auch gehst“ von Benjamin Prüfer.

Themba – Das Spiel seines Lebens

Deutschland 2010. Regie: Stefanie Sycholt. Darsteller: Junior Singo, Patrick Mofokeng, Emmanuel Soquinase, Simphiwe Dana, Anelisa Phewa, Lutz Lehmann. 105 min. (Lighthouse Home Entertainment)
Der größte Traum des elfjährigen Themba: es eines Tages in die südafrikanische Fußball-Nationalmannschaft zu schaffen. Das Fußballspiel ist bald die einzige Möglichkeit für Themba, seine Sorgen um seine Mutter zu vergessen, die ihn und seine Schwester mit ihrem arbeitslosen und trinkenden neuen Freund Luthando zurücklassen musste, um in Kapstadt Geld zu verdienen. Bei einem Jugendturnier wird John Jacobs, der Leiter der „All Star Academy“ (der ehemalige deutsche Nationaltorhüter Jens Lehman), auf den talentierten Themba aufmerksam. Kurz bevor er das erste Mal auf der Reservebank bei einem Nationalspiel dabei sein darf, erfährt er, dass er HIV-positiv ist – als Folge einer Vergewaltigung durch Luthando. Themba beschließt, das Schweigen über HIV in der Gesellschaft zu brechen und sich auf einer Pressekonferenz seiner Mannschaft zu outen. Sein Trainer hilft ihm dabei. Mit dem Unicef-Kinderrechtspreis ausgezeichnete Verfilmung des gleichnamigen Romans von Lutz van Dijk.

Test

USA 2013. Regie: Chris Mason Johnson; Darsteller: Scott Marlowe, Matthew Risch, Kristoffer Cusick, Damon K. Sperber. 92 min., OmU (pro-fun Media)
Die Schwulenmetropole San Francisco im Jahr 1985. Frankie (Scott Marlowe) ist neu in der Stadt und Ensemblemitglied einer Modern Dance Company. Sein Kollege, Kontrahent und Freund Todd ist in vielem schon weiter als er: In der Company ist er als Tänzer etabliert, er lebt offen schwul und ist sexuell erfahren. Weil die Gage mäßig ist, verdient er sich mit Sex nebenbei etwas dazu. Chris Mason Johnson demonstriert in seinem Drama „Test“ am Beispiel des kleinen Kosmos dieser Tanztruppe, wie reale und übertriebene Aidsängste das gesellschaftliche Miteinander, aber auch das Denken und Handeln der Einzelnen verändert haben. Als von den Gesundheitsbehörden der erste HIV-Test angeboten wird, will Frankie Gewissheit bekommen. Für ihn folgen zwei zermürbende Wochen des Wartens auf

das Ergebnis.

...und das Leben geht weiter

USA 1993. Regie: Roger Spottiswoode. Darsteller: Matthew Modine, Alan Alda, Patrick Bauchau, Nathalie Baye, Christian Clemenson. 135 min. (Studiocanal)
Dieser dokumentarische Spielfilm versucht, die Geschichte der Krankheit Aids und vor allem die Versäumnisse der US-Gesundheitsbehörden in den ersten Jahren der Epidemie zu rekonstruieren. Profitgier und Karriereinteressen behindern die Erforschung der Seuche. So versucht der amerikanische Wissenschaftler Dr. Robert Gallo, die Erkenntnisse seines französischen Kollegen Dr. Luc Montagnier für sich zu reklamieren. In der Schwulenmetropole San Francisco wiederum streiten Saunabesitzer und Aidsaktivisten, ob die Badehäuser zur Verhinderung weiterer Infektionen geschlossen werden sollten. Dem Journalisten und Buchautoren Randy Shilts, dessen Bestseller „And the band played on“ als Vorlage für den Film diente, ging es nicht nur um die Geschichte von HIV, sondern auch um die Diskriminierung Homosexueller gerade im Zusammenhang mit Aids. Gastauftritte von Hollywoodstars wie Angelica Huston, Lily Tomlin und Richard Gere sollten für erhöhte Aufmerksamkeit sorgen. Fragwürdig ist die im Sudan im Jahr 1976 spielende Eingangssequenz des Films. Der junge Forscher Dr. Don Francis am Center for Disease Control in Atlanta (Matthew Modine) untersucht Einheimische, die von einer mysteriösen Krankheit hingerafft werden. Während seiner HIV-Forschung erinnert er sich immer wieder an diese Erlebnisse, was dem Zuschauer suggerieren sollte, dass der Ursprung von Aids im afrikanischen Dschungel liege.

Ein Virus kennt keine Moral

Deutschland 1985. Regie: Rosa von Praunheim. Darsteller: Rosa von Praunheim, Dieter Dicken, Maria Hasenäcker, Christian Kesten, Ega Kurz, Regina Rudnick, Thilo von Trotha, Craig Russel. 82 min. (rosavonpraunheim.de)
Ein reaktionärer Saunabesitzer, der mit einem Theologiestudenten zusammenlebt, will in seinem Etablissement keine Kondome verteilen. Eine Therapeutin bietet Todesmeditation für Aidskranke an. Eine Skandalreporterin verkleidet sich als Mann, um inkognito die Schwulenszene ausspionieren zu können – und trifft dabei auf einer Klappe ihren schwulen Sohn an. Die Forscherin Professor Dr. Blut wird in Afrika von einer Grünen Meerkatze gebissen und mit dem Virus infiziert. Am Ende haben alle Aids, die Schwestern auf der Krankenstation würfeln, wer als erster sterben wird, und die Regierung verfrachtet alle Infizierten ins Exil nach Hell-Gay-Land. Stilistisch ist diese Kollektivproduktion Praunheims mit seinen Protagonisten aus der Berliner Tunten- und Schwulenszene am besten als Revue zu fassen. Die bitterböse Rundum-Attacke gegen schwule Dummköpfe, rücksichtslose Geschäftemacher in den eigenen Reihen, zynische Mediziner, die Spekulationspresse und Frömmeler überzeichnet schamlos und war damit im Entstehungsjahr 1985 der damaligen Situation weit voraus. Praunheims Film kam mit seinem Spott und schwarzen Humor um Jahre zu früh.

Zero Patience

Kanada 1993. Regie: John Greyson. Darsteller: John Robinson, Dianne Heatherington, Richardo Keens-Douglas, Maria Lukofsky, Michael Callen, Charlotte Boisjoli. 100 min. (pro-fun Media)
Der Filmtitel ist einerseits als „Null Geduld“ zu verstehen, die Menschen mit HIV und Aids angesichts der vagen Heilungsaussichten und des drohenden Todes

haben. Andererseits ist er auch als „Patient Null“ zu lesen. Gemeint ist damit jener schwule franko-kanadische Flugbegleiter, der als erster das Virus in die USA eingeschleppt und durch seine zahlreichen Sexkontakte verbreitet haben soll. In John Greysons Musical ist er nun zum Filmhelden avanciert. Als für andere unsichtbarer Geist wandelt Zero durch die Gegenwart, besucht frühere Lover und trifft bei seinen Zeitreisen auch auf den viktorianischen Anthropologen Sir Richard Francis Burton und einen pruden Sexualwissenschaftler, der sich mit der Geschichte der Aidsepidemie und der homosexuellen Subkultur befassen muss. Die abstruse Handlung der Revue wird zusammengehalten durch schräge Tanz- und Shownummern. Mit eingängiger Musik und trotz geringen Budgets originellen Bildern rückt Greyson den Aidsmythen und besonders den Fragen nach Schuld und fehlgerichteter medizinischer Forschung ohne Mitleid zu Leibe.

Die Zeugen

Frankreich 2007. Regie: André Téchiné. Darsteller: Johan Libéreau, Sami Bouajila, Michel Blanc, Emmanuelle Béart. 110 min., OmU (Salzgeber & Co. Medien)
Liebe, Freundschaft und Tod: Der Filmemacher André Téchiné schildert in seinem Beziehungsdrama den Beginn der Aidskrise 1984 in Frankreich. Der 20-jährige Manu (Johan Libéreau) ist neu in Paris und zieht zunächst zu seiner Schwester Julie, die eine Ausbildung zur Opernsängerin absolviert. Beim Cruising im Park trifft er den kultivierten Klinikarzt Adrien (Michel Blanc), und sie beginnen eine unbeschwerte, platonische Freundschaft. Bei einem gemeinsamen Ausflug lernt Manu den verheirateten, aus dem Maghreb stammenden Polizisten Mehdi (Sami Bouajila) kennen, mit dem er eine heimliche Affäre beginnt. Als Adrien, der sich mittlerweile als Arzt für die ersten Aidspatienten engagiert, bei Manu das Kaposi-Sarkom diagnostiziert, werden die Beziehungen untereinander auf die Probe gestellt. Téchiné entfaltet keine Geschichte der HIV-Epidemie in Frankreich, sondern nutzt sein Figurenensemble vielmehr als Modell, um die unterschiedlichen Reaktionen auf die alles in Frage stellende Infektion durchzuspielen.

Zuhause am Ende der Welt

USA 2004. Regie: Michael Mayer. Darsteller: Colin Farrell, Robin Wright, Sissy Spacek, Ryan Donowho. 93 min. (Euro Video)
Nach dem gleichnamigen Roman von Michael Cunningham erzählt der Film über mehrere Zeitebenen die Erlebnisse des Waisenjungen Bobby, der in den 1960ern seinen Bruder durch einen Unfall verloren hat. Auf der Highschool freundet sich Bobby mit dem Mitschüler Jonathan an, dessen Familie ihm schon bald die Geborgenheit gibt, die er als Waise nie erfahren konnte. Nachdem Jonathans Mutter (Sissy Spacek) Zeugin unschuldiger Annäherungsversuche zwischen den beiden Jungen wurde, verlässt Jonathan sein Zuhause, und Bobby bleibt ohne seinen Freund zurück. In den 1980ern folgt der sexuell ambivalente Bobby (Colin Farrell) dem nunmehr offen schwul lebenden Jonathan (Dallas Roberts) nach New York. Dort beginnt Bobby eine Affäre mit Jonathans exzentrischer Mitbewohnerin Clare. Als sie schwanger wird, zieht das ungewöhnliche Dreiergespann nach Woodstock. Doch nach und nach bekommt die Utopie eines freien Lebens Risse: Bobby erkrankt an Aids. Fernab der Hollywood-Konventionen entzieht sich Michael Mayers Verfilmung clever der Vorhersehbarkeit und ist gleichermaßen witzig, dramatisch, menschlich und berührend.

Dokumentarfilme

Die Aids-Trilogie:

1. Positiv – Die Antwort schwuler Männer in New York auf AIDS

Deutschland 1990. Regie: Rosa von Praunheim. Darsteller: Phil Zwickler, Larry Kramer, Michael Callen, Peter Staley, Gary Eller, Diamanda Galas, John Finch, Larry Maas, Jay Corcoram, Arnie Kantrowitz. 76 min. (rosavonpraunheim.de)

Dokumentation über den politischen Kampf der Schwulen in New York gegen Aids. Rosa von Praunheims Interviewpartner sind Mitglieder von Aidsorganisationen und Aktionsgruppen wie ACT UP, die die ignorante Haltung des Staates unter Ronald Reagan, aber auch des New Yorker Bürgermeisters Ed Koch in den ersten Jahren der Epidemie anprangern. Das filmisch konventionelle und wortlastige Werk zeigt die Fantasie und Vitalität, mit der die homosexuelle Subkultur auf diese Herausforderung reagiert – von militanten Kämpfern bis zu esoterischen Gesundheitsbetern. „Positiv“ ist der erste Teil von Praunheims „Aids-Trilogie“.

2. Schweigen = Tod – Künstler in New York kämpfen gegen AIDS

Deutschland 1989. Regie: Rosa von Praunheim. Mit David Wojnarowicz, Rafael Gamba, Peter Kunz, Paul Smith, Bern Boyle, Allen Ginsberg, Keith Haring, Emilio Cubiero, Don Moffet. 55 min. (rosavonpraunheim.de)

Praunheims zweiter Teil seiner „Aids-Trilogie“ versammelt Kurzporträts von New Yorker Künstlern, die sich mit Aids und seinen Folgen auseinandersetzen. Angst, Wut, Verzweiflung und Trauer brechen sich in Gedichten, Bildern, Performances und Aktionen der Künstler vehement Bahn.

3. Feuer unterm Arsch – Vom Leben und Sterben schwuler Männer in Berlin

Deutschland 1990. Regie: Rosa von Praunheim. 50 min. (rosavonpraunheim.de)

Der dritte Teil der „Aids-Trilogie“ zeigt die Reaktionen Berliner Schwuler auf die Epidemie. In den Interviews mit HIV-Positiven und Aktivisten werden vor allem zwei konträre Positionen herausgestellt: Die einen begreifen die Propagierung von Safer Sex als „Hetero-Terror“ und Fortsetzung der Schwulenunterdrückung, den anderen geht es um Prävention und die Betreuung bereits Erkrankter. Praunheim zieht eine harte Grenze zwischen „guten“ Schwulen, die sich im Sportverein oder Männerchor engagieren, und „kriminellen“ Schwulen, den „Schuldigen am Tod vieler Unschuldiger“, die ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung fordern.

Common Threads – Stories from the Quilt

USA 1990. Regie: Robert Epstein, Jeffrey Friedman. 79 min. (Salzgeber & Co. Medien)
„Erst mit Rock Hudson wurde Amerika auf Aids aufmerksam“, kommentiert Dustin Hoffman als Erzähler dieser Dokumentation aus dem Off. Robert Epstein und Jeffrey Friedman („The Times of Harvey Milk“, „The Celluloid Closet“) widmen sich hier allerdings den weniger prominenten Aidstoten und deren Angehörigen. Der monumentale Aids-Quilt, zusammengesetzt aus zehntausenden zur Erinnerung an Aids-Verstorbene gestalteten Decken, ist Ausgangspunkt für diesen Oscar-prämierten Dokumentarfilm. Er erzählt die Geschichten hinter den Namen auf den

Quilts. So kommen die Eltern des kleinen David Mandell, der als Bluter mit HIV infiziert worden war, ebenso zu Wort wie die lesbische Sara Lewinstein, die mit dem schwulen Schriftsteller und Aktivisten Tom Wadell ein Kind hat, oder auch der Filmwissenschaftler und Aktivist Vito Russo, der seinen Lebensgefährten Jeff Sevcik betrauert. Der Film fasst die erste Dekade der Auseinandersetzung mit Aids zusammen, die Trauer über die Verluste, die Wut über die Untätigkeit der Reagan-Regierung und den Kampfgeist der Aidsbewegung.

Die Himmelswiese – Die kleinen Wunder von Baan Gerda

Deutschland 2005. Regie: Detlev F. Neufert. 91 min. (J. Kamphausen Verlag & Distribution)

Dokumentation über ein zunächst als Hospiz ins Leben gerufenes Projekt mit angeschlossener Klinik in einem thailändischen Dorf. Gründer sind der deutsche Ex-Industriemanager Karl Morsbach und seine Frau Tassanee. Dort finden von der Dorfgemeinschaft ausgeschlossene Aidsweisen nicht nur einen Ort für ein Sterben in Würde, sondern auch eine neue Heimat für eine behütete Kindheit – trotz HIV. Der im Zeitraum von zwei Jahren entstandene Dokumentarfilm zeigt, wie mit wenig finanziellem Aufwand und der Kraft von Fürsorge und Liebe aus Aids-Waisen normale, umsorgte Kinder werden.

Keith Haring

Frankreich/Italien 2008. Regie: Christine Clausen. 90 min., OmU (Ascot Elite Home Entertainment)

„Kunst ist für jeden.“ So formulierte es Keith Haring, als er die Bedeutung seiner stilisierten Silhouetten zusammenfasste, mit denen er Straßen auf der ganzen Welt dekorierte. Ein echtes soziales Phänomen, das die Kunst der Gegenwart im Zeitraum von nur einer einzigen Dekade revolutionierte. Der 1990 mit nur 31 an Aids verstorbene Haring hatte seine populäre Kunst immer wieder auch für Projekte der HIV- und der LGBT-Community eingesetzt. Er gilt heute als einer der beliebtesten und bedeutendsten Künstler des 20. Jahrhunderts. Mit Ausschnitten von Original-Ton- und Filmaufnahmen von Keith Haring und Interviews mit Zeitzeugen wie Yoko Ono, Kenny Scharf und Tony Shafrazi gelang der Regisseurin eine vielschichtige und faszinierende Rekonstruktion eines Künstlerlebens.

Leben mit HIV/AIDS: Ursache – Wirkung – Prävention – Therapie

Deutschland 2010. 72 min. (Filmsortiment.de)

Die auf dieser DVD zusammengestellten Lehrfilme geben eine allgemeine Einführung zu HIV, erläutern die Symptome der Infektion, die Übertragungswege und die Wirkungsweise des Virus im Körper sowie das Krankheitsbild Aids. In Einzelkapiteln werden Prävention, Test und Diagnose vorgestellt, ebenso wie die verschiedenen Therapien und das Leben mit HIV und Aids, speziell auch in der Partnerschaft. Der Film eignet sich für den Biologie- und Ethikunterricht ab der Sekundarstufe II und für die Erwachsenenbildung.

Meine Freiheit, deine Freiheit

Deutschland 2011. Regie: Diana Näcke. Mit Kübra Baytok, Salema Wad'deres, Matthias Blümel, Sandra Buermann, Johanna Blümel. 84 min. (Salzgeber & Co. Medien)

Die Dokumentarfilmerin Diana Näcke hat drei Jahre lang mit den beiden drogenabhängigen Strafgefangenen Kübra und Salema gedreht und ihren

schwierigen Weg in die Freiheit mit der Kamera begleitet. Die Intensivstraftäterin Kübra steht nach über vier Jahren Haft kurz vor ihrer Entlassung aus der Justizvollzugsanstalt für Frauen in Berlin-Lichtenberg. Salema hat ihre Eltern im äthiopischen Bürgerkrieg verloren und ist in Deutschland nie richtig angekommen. Sie war seit ihrem 17. Lebensjahr immer wieder im Gefängnis – nun soll sie sich einen Platz im betreuten Wohnheim suchen. Matthias Blümel, Leiter der JVA, hat dafür gesorgt, dass in seiner Haftanstalt ein Spritzenautomat steht, um HIV- und Hepatitis-Infektionen bei den Gefangenen zu verhindern. Der Drogenkonsum wird zwar nicht toleriert, doch die Gefängnisleitung verschließt vor den Tatsachen nicht die Augen.

Memory Books – Damit du mich nie vergisst

Deutschland 2008. Regie: Christa Graf. 94 min. (KICK Film GmbH)

In Uganda, ein Land mit extrem hoher HIV-Rate, hat eine Selbsthilfeorganisation für aidskranke Frauen das „Memory Book“-Projekt ins Leben gerufen. Sie ermutigen erkrankte Mütter und Kinder, sich selbst und ihr Leben in solchen Memory Books zu beschreiben, um so im Todesfall ihren Angehörigen eine Erinnerung zu hinterlassen. Filmemacherin Christa Graf porträtiert in ihrer sensiblen Dokumentation mehrere Waisenkinder, Witwen und eine Krankenschwester. Sie sind alle HIV-positiv, bereits aidskrank oder haben betroffene Angehörige. Damit ihre Familien und Freunde sie nicht vergessen, nehmen sie am Projekt "Memory Books" teil. Der Film macht zudem deutlich, wie tiefgreifend die Epidemie auf die Gesellschaft des Landes einwirkt.

Postcard to Daddy

Deutschland 2010. Regie: Michael Stock. 85 Min. (Salzgeber & Co. Medien)

Acht Jahre ist Michael Stock alt, als sich ihm sein Vater zum ersten Mal sexuell nähert. Acht Jahre dauert der Missbrauch, unbemerkt von der Familie, bis sich der inzwischen zum Jugendlichen Herangewachsene dagegen zu wehren wagt. Als er einige Jahre später das Schweigen bricht, hat er eine Drogenkarriere, Selbstmordversuche, einen Schlaganfall und ein positives HIV-Testergebnis überstanden. Nun beginnt für ihn ein lebenslanger Kampf mit den psychischen Folgen des Erlebten und mit der schmerzhaften Aufarbeitung. Michael Stock geht es dabei nicht darum, Anklage zu erheben oder Mitleid für die sein Leben bestimmende Erfahrung einzufordern, sondern das Geschehene zu verstehen und eines Tages vielleicht sogar vergeben zu können. Sensibel und offenherzig, aber auch mutig in seiner schonungslos direkten Art liefert „Postcard to Daddy“ einen wichtigen Beitrag zur Debatte über sexuellen Missbrauch. Ausgezeichnet mit dem Teddy Award der Berliner Filmfestspiele.

Tunten lügen nicht

Deutschland 2001. Regie: Rosa von Praunheim. Darsteller: Bev Stroganov, Ovo Maltine, Ichgola Androgyn, Tima die Göttliche. 90 min. (Absolut Medien)

Porträt von vier Tunten, die seit Mitte der 80er-Jahre miteinander befreundet und in der (West-)Berliner Schwulenzene aktiv sind. Aus alten Fotos, Videomitschnitten und Sequenzen aus den Shows, unter anderem mit der legendären Tunten-Truppe „Ladies Neid“ entstand ein Rückblick auf die bewegten 1980er- und 90er-Jahre mit einer politisch engagierten und in jeder Hinsicht kreativen Schwulenzene. Fern jeder kleinbürgerlichen Ordnung richteten sich Bev Stroganov, Ovo Maltine, Ichgola Androgyn und Tima die Göttliche ihr Leben nach den eigenen Bedürfnissen ein. In den Interviews offenbaren sich aber auch die

Schattenseiten: der ständige Kampf ums finanzielle Überleben, der Aidstod vieler Freunde und die eigene HIV-Infektion, der lediglich Tima die Göttliche entgehen konnte. In diesen Momenten zeigen sich hinter dem schrillen Fummel sehr menschliche Züge.

Vito

USA 2011. Regie: Jeffrey Schwartz. Mit Armistead Maupin, Larry Kramer, Bruce Vilanch, Michelangelo Signorile, Rob Epstein, Jeffrey Friedman, Harvey Milk, Vito Russo, Lily Tomlin. 93 min., OmU (pro-fun Media)

Er war der Begründer und Motor gleich einer Reihe schwul-lesbischer US-Organisationen und einer der bedeutenden Köpfe der Aids-Aktionsgruppe ACT UP. Mit welchem ausgeprägt politischem Bewusstsein und Unrechtsempfinden sich Vito Russo für die Rechte von Lesben, Schwulen und Transsexuellen sowie später für Menschen mit HIV und Aids einsetzte, vermittelt Jeffrey Schwarz in seiner packenden Dokumentation. Zu Wort kommen Familienangehörige, Freunde und Mitstreiter, unter anderem Bestsellerautor Armistead Maupin („Geschichten aus San Francisco“) und Regisseur Robert Epstein („The Times of Harvey Milk“). Er ist zudem in Archiven fündig geworden und konnte daraus ein überaus authentisches und lebendiges Bild dieses umtriebigen, aber auch charismatischen und humorvollen Mannes montieren – mit Interviews aus verschiedenen Phasen seines Wirkens und mit Fotos von Aktionen wie etwa der Gay Activists Alliance (GAA), eine der ersten homosexuellen Menschenrechtsgruppen in den USA.

We Were Here

USA 2011. Regie: David Weissman. Mit Ed Wolf, Paul Boneberg, Daniel Goldstein, Guy Clark, Eileen Glutzer. 90 Min., OmU (pro-fun Media)

Der US-Dokumentarfilmer David Weissmann zeigt am Beispiel der Schwulen-Community seiner Wahlheimat San Francisco, wie die Aidskrise in den 1980er-Jahren die Stadt überrollte und veränderte. Mithilfe dokumentarischen Film- und Fotomaterials, vor allem aber durch Interviews mit fünf Zeitzeugen und ihren bewegenden Lebensgeschichten ergibt sich ein informatives Zeitbild. Zugleich zeigt „We Were Here“ auf beeindruckende Weise, wie eine Community in einer Ausnahmesituation zusammenwächst und sich als politisch starke und zugleich solidarische Gemeinschaft erweist.

When Boys Fly

USA 2002. Regie: Stewart Halpern, Lenid Rolov. 62 min., OmU (pro-fun Media)

Auf den sogenannten Circuit-Partys, den US-amerikanischen Massen-Muscle-Homo-Events, gehört für viele der Konsum chemischer Sex- und Partydrogen wie Ecstasy und GHB zum festen Programm. Die Filmemacher Stewart Halpern und Lenid Rolov porträtieren in ihrer Dokumentation vier Schwule während einer durchtanzten, exzessiven Nacht inklusive Drogenabsturz, (unsafe) Sex, Beziehungskrisen und Katerstimmung. Dabei rückt die Kamera dem ungeschönt abgefilmten Geschehen auf der Tanzfläche wie in den Betten derart nahe, dass man bisweilen bezweifeln möchte, es hier tatsächlich mit authentischem Material zu tun zu haben.

Whore's Glory – Ein Triptychon zur Prostitution

Deutschland/Österreich 2011. Regie: Michael Glawogger. 118 Minuten, OmU (Eurovideo)

Der Dokumentarfilm nähert sich mit nüchternem, schonungslosem Blick dem täglichen Existenzkampf von weiblichen Prostituierten in Thailand, Bangladesch und Mexiko. Der österreichische Filmemacher beobachtet sie bei ihrer Arbeit, lässt sie zu Wort kommen und gibt ihnen so eine individuelle Identität. Im „Fish Tank“ in Bangkok stellen sich junge Frauen hinter einer Scheibe zur Schau. Ihre Kolleginnen in Bangladesch leben in einem Prostituierten-Ghetto und werden nie eine Chance auf ein anderes Leben haben. In der „Zona de Tolerancia“, dem Sperrbezirk von Reynosa an der amerikanisch-mexikanischen Grenze, sind für viele Prostituierte Drogen und Religiosität Hilfsmittel, um den Alltag zu überstehen. Michael Glawogger enthält sich einer vordergründigen Bewertung und Positionierung. Weder verdammt er die Prostitution an sich, noch deklassiert er die Freier unisono als frauenfeindliche Ausbeuter oder beschreibt die Prostituierten als Opfer sozialer Missstände.